ersehnt und sie zu erreichen glaubt, und die dabei eine Gemeinschaftsordnung erstellt hat, die ganze Staatsgebilde mit dem Namen Wodans verbinden konnte.

Die „Spannung" zwischen den in diesen Manifestationen sich offenbarenden seelischen Impulsen ist nicht geringer als die zwischen den Kräften, die man als dionysisch und apollinisch anzusprechen sich gewöhnt hat. Aber in wahrhaft „merkwürdigen" Synthesen erscheinen solche Spannungspaare, deren wir hier nur einige andeutend umschreiben konnten, im Germanischen in einer einzigen Göttergestalt vereinigt, die dadurch umso rätselhafter erscheint, aber auch umso mannigfaltigere Möglichkeiten des Ausgleichs, des Gegeneinander und des Miteinander, der produktiven Synthese wie des gefährdenden Auseinanderbrechens darbot. Dies psychologisch und historisch überschauen zu lernen, scheint mir eine bedeutsame Aufgabe der Wissenschaft zu sein.

HERMANN GOETZ

Die Herkunft der „Frau Welt"

Gedankenreiche Schriften, auch wenn sie älteren Datums sind, regen zum Grübeln, zum Forschen an, auch wenn nicht mehr alles hingenommen werden kann, durch neuere Forschung überholt ist. So ist es mir mit Hermann Günterts Vortrag über *Kundry*[1] ergangen. Denn wenn auch Richard Wagners Interpretation der Kundry als „Frau Welt" sicherlich ein genialer Treffer ist, in Wolfram von Eschenbachs „Parzival" hat Kundry zwar viele passende Züge, aber sie ist noch nicht „Frau Welt", wie wir sie aus der gotischen Kirchenkunst kennen. Sie ist jedoch wie ihr Bruder Malcreature ein dämonisches Wesen aus dem Reich der Königin Secundille von Tribalibot[2], welche ich inzwischen mit Samyogita, der jugendlichen Witwe des letzten Tschauhan-Königs von Adschmer (Indien), Prithvi Radsch III., identifizieren konnte. Kundry ist eine kleine Muttergöttin, wie Malcreature ein lokaler Fruchtbarkeitsgott. Insofern spielt die Abhängigkeit vom Sexualtriebleben bei ihr eine große Rolle, aber das macht sie noch nicht zur „Frau Welt".

Was ist nun der Urtyp jener so interessanten Gestalt? Eine schöne Frau, von vorne wunderbar anzuschauen, aber hinten mehr oder minder nackt, das Fleisch bis auf die Knochen verfault und zerfressen, und widerliche Tiere darauf herumkrabbelnd. Sonderbarerweise ist eine solche Figur wohlbekannt, aber in einer anderen Religion in einem anderen Teile der Welt, im Zoroastrismus Alt-Irans. In der mazdaistischen Enzyklopädie Denkart VII, 4, 55—61[3] erscheint sie als eine der Dämoninnen (Drudsch), *Dschah*, die Zarathustra zu verführen versucht hatten, aber schmählich besiegt wurden, vorne goldbraun und wunderbar, hinten aber faulig und eklig.

Wie verirrte sich diese Figur in die christliche Gedankenwelt des Mittelalters? Der Zoroastrismus war in jener Zeit fast verschwunden, in kleinen Kultgruppen in Persien kaum geduldet, meist bitter verfolgt, an der Westküste Indiens noch unter iranischen Auswanderern gepflegt, aber noch ohne Kontakte nach Europa. Die größte Wahrscheinlichkeit ist die Vermittlung über den Buddhismus. Denn als jener, aus Indien kommend, sich in Zentralasien und dann Ostasien ausbreitete, nahm er viel von der dortigen Gedankenwelt, vor allem der zoroastrischen Lichtreligion an, und als jene Länder von den Mongolen Dschinghiz-Chans unterworfen wurden, gelangte außerordentlich viel Buddhistisches nach Europa, eine Tatsache, die uns erst heute bewußt zu werden beginnt.

---

[1] Germanische Bibliothek, Bd. 25, Heidelberg 1928.

[2] Hermann Goetz, Der Orient der Kreuzzüge in Wolframs Parzival (Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 49, S. 1ff., 1967).

[3] A. V. Williams Jackson, Zoroastrian Studies, New York (Columbia Univ. Press) 1928, p. 103. — Die Muttergöttinnen des Himalaya haben ebenfalls einen verfaulten Rücken und sind häßliche alte Weiber wie die Dakinis, die Hexen und Weihegöttinnen des tantrischen Buddhismus. Andere freilich sind jung, schön und erotisch sehr leidenschaftlich, wie Parvati, die Tochter des Himalaya und Gattin Śivas in der klassischen Hindu-Mythologie, oder viele Göttinnen Kafiristans. Diese Fragen warten noch der Untersuchung.

Diese Möglichkeit entwickelte sich dadurch, daß der Buddhismus, wie der Zoroastrismus, eine Reform-Religion war, daß auch der Buddha das Böse zu besiegen hatte, bevor er seine Lehre der Welt verkündigen konnte. Das wird in der Legende erzählt, wie *Mara*, der Tod (und Teufel), den „Erleuchteten" versuchte, durch Schrecken, aber auch durch Sinnenlust, nämlich durch den Tanz seiner verführerischen Töchter. Daß diese bloß schöner Schein waren, ist dadurch impliziert, daß sie die Töchter des Todes waren. Erst als der Buddhismus nach Zentralasien kam, vollzog sich dieser nächste Schritt: *Mara* wurde als Skelett dargestellt, seine drei Töchter durch eine Kurtisane ersetzt[4], deren Schönheit künstlich, deren Liebe käuflich, deren Worte verlogen, deren Gesundheit und Sauberkeit zweifelhaft sind. „Frau Welt", wenn auch noch ohne die sichtbaren eklen Tiere der Gotik. Möglich, daß es auch andere Darstellungen gegeben hat, die symbolisch weitergingen. Wir wissen es noch nicht.

Denn mit soviel Iranischem in der zentralasiatischen Mahayana-Kunst muß die zoroastrische Idee bekannt gewesen sein. Aber wir wissen heute, daß der Mongolensturm einen ungeheuren Einfluß auf das spätmittelalterliche Europa gehabt hat[5], vor allem dadurch, daß mit der Eroberung Irans und des Irak durch die Il-Chane und Südrußlands durch die Goldene Horde vor deren Bekehrung zum Islam die Kultur Zentralasiens und Chinas und der Mahayana-Buddhismus in den Gesichtskreis des Abendlandes gerückt waren. Vor allem mit den Kreuzfahrern und den am Osthandel interessierten Städten Italiens entwickelte sich ein lebhafter Austausch von Gesandtschaften[6] wegen einer gemeinsamen Politik gegen die nun langsam das Übergewicht bekommenden Muslims. Schon zu Wolframs von Eschenbach Zeiten war die Seidenstraße von Indien nach China bekannt[7] geworden, zu Marco Polos Zeit war sie selbstverständlich. Chinesische Textilien wurden in Genua, Pisa, Lucca, Venedig, aber auch Flandern kopiert[8], buddhistische religiöse Motive infiltrierten in Mengen, wenn wir auch nicht immer wissen wie. Zum Teil war es auf dem Umweg über christliche Heilige wie Brigitte von Schweden, die in Cypern eine mongolische Gesandtschaft getroffen hatte. Unter diesen vielen Mahayana-Motiven tritt nun auch die „Frau Welt" auf, deren „eitlen Buhlen" man wohl als eine Anpassung der Gestalt Maras, des Totengottes, deuten darf. Bei Richard Wagners Beschäftigung auch mit dem Buddhismus muß man wohl dort die weitere, psychologisch durchaus richtige, Umdeutung der Kundry suchen.

---

[4] Z. B. Benjamin Rowland, Zentralasien (Kunst der Welt Serie), Baden-Baden 1970, S. 156, Fig. 67.

[5] Vor allem Jürgis Baltrušaitis, Le Moyen-Âge Fantastique: Antiquités et exotismes dans l'art gothique, Paris (A. Colin) 1955.

[6] Sir Percy Sykes, The Quest for Cathey, London 1936.

[7] Vgl. oben Anm. 2.

[8] Eine schöne Zusammenstellung in den Musées Royaux, Brüssel.

KARL OBERHUBER

Der Kyklop Polyphem in altorientalistischer Sicht

Im Anschluß an meinen Versuch (1965), auf Grund der berühmten Odysseus-Utis-Szene in der Odyssee den eigentlichen Namen des altmesopotamischen Flutheros *Utuzi* wiederzugewinnen[1], lag die Versuchung nahe, nunmehr auch den Namen des Partners des Odysseus-Utis in dieser Szene, nämlich des Kyklopen Polyphem, gerade in Hinblick auf den altorientalischen Partner des Flutheros Utuzi, nämlich Gilgameš, einer philologischen Prüfung zu unterziehen.

Der Personenname Πολύφημος will sich als gut griechisch anbieten, dem kein Makel anzuhaften scheint. Was bedeutet das griechische Adjektiv πολύφημος, dor. πολύφᾱμος, zu dem der Personenname Πολύφημος herkömmlich gestellt wird? Die Lexica bieten als Bedeutungen: „vielredend", „liederreich", „vielstimmig", „vielbesprochen". Bei Homer ist es nur zweimal bezeugt: einmal als Attribut zu ἀοιδός: „der liederkundige Sänger" (Odyssee 22, 376) und das zweite Mal als Attribut zu ἀγορή: „über die Mitte des stimmenlärmenden Marktes" (Od. 2, 150).

Die Bedeutungen des echt griechischen Adjektivs πολύφημος haben keine Beziehung zu irgendwelchen Eigenheiten des Kyklopen Polyphem, wie er in der Odyssee geschildert wird. Es ist daher der methodische Zweifel berechtigt und notwendig, ob wir es beim Eigennamen Πολύφημος überhaupt mit einem Appellativ aus dem griechischen Adjektiv πολύφημος zu tun haben oder ob nicht auch hier eine Gräzisierung eines fremdländischen Namens vorliegt.

Das Adjektiv πολύφημος ist eindeutig eine Zusammensetzung aus πολύς und φήμη, dor. φᾱ́μᾱ; φημί, dor. φᾱμί, vgl. mykenisch *po-ru-* (πολύς) und *pa-si* (φησί)[2], worin der Laut φ auf idg. **bh* zurückgeht. Griechisches φ hat aber auch anderweitige Herkunft, nämlich aus idg. *q^wh (außerordentlich selten, gern nach **s*, also *sq^wh, vgl. griech. σφαῖρα) und (häufig bezeugt) aus idg. *g^wh, die aspirierte labiovelare Media, und zwar in der Regel in der Stellung vor ‚dunklen' (d. h. velaren bzw. illabialen und labialen) Vokalen: griech. ὀμφή/ά, φόνος (mit ἔπεφνον und πέφαται), νίφα, ἀγάννιφος, νιφάς.

Wir kommen damit für den Eigennamen Πολύφημος einem Element *g^wh*ā-mo-*, wie der idg. bzw. indogermanisierte Ansatz lauten müßte, auf die Spur.

Der erste Teil der Zusammensetzung von Πολύφημος gibt in dieser Lautform eindeutig griech. πολύς wieder. Die Zahl der Zusammensetzungen mit diesem Adjektiv im Griechischen ist Legion, wie ein Blick in die Lexica zeigt. Dennoch verbergen sich unter der Vielzahl Einzelfälle, die gleichfalls in die Gruppe der Personennamen gehören, für die aber eine Herleitung aus dem Griechischen als Zusammensetzung mit πολύς nicht möglich oder glaubhaft erscheint. Ich greife den Namen Πολυδεύκης heraus, dessen Herleitung „unklar"[3] ist und der „eine befriedigende Erklärung noch nicht gefunden hat"[4]. Wie die lateinische Form des Namens, *Pollūx*, prän. *Polouces*,

---

[1] Festschrift L. Franz 307—312.

[2] A. Morpurgo, Mycenaeae Graecitatis Lexicon (1963) 234; 257f.

[3] J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch (1959) 220: „unklar ist Πολυδεύκης ‚der vielsorgende'".

[4] W. H. Roscher, Ausführliches Lexicon der griechischen und römischen Mythologie (1884—1890) 1. Band 1155.